



Abend-

Zeitung.

133.

Montag, am 5. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell).

Schweizer, Volkslied.

Nach Kuhn.

Drei Bauergüter waren mein,
Sie sind es nicht mehr!
Das erste löst' ich auf in Wein,
Mich durstete sehr.
Den Mädchen hing ich's zweite an,
Es reuet mich nicht;
Das dritt' dem Advokatenmann, —
Perückengesicht!
Der Teufel nahm sie alle drei,
Ihr Mäd'el fährt wohl!
Prozeß sammt Advokat dabei
Der Satanas hol'!
Von beiden bin ich wohl curirt,
Doch Hölle und Mord!
Das erste hat mich angeführt,
Der Durst ist nicht fort.

L.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Mein Vater, sprach die Sterbende in immer längeren Pausen: war gestern bei mir. Tenochtitlan's schrecklicher Untergang hatte aufs neue seinen Haß gegen die Christen entzündet. Er gab mir Gift, es in des Spanier Feldherrn Becher zu gießen, und als ich die schreckliche That weigerte, versuchte er mich und endete im heiligen See sein elendes Leben. Ich sah die Leiche des unglücklichen Mannes aus den Fluthen ziehn, und aus meiner Brust entfloß der Friede für immer. Von des Va-

ters letzten Donnerworten zermalmt, begann ich mich selbst für eine Verrätherin meines Vaterlandes zu halten, aber gehorchen konnte ich darum doch nicht dem entsetzlichen Gebot. Zwei feindliche Gewalten rissen mit Adlerklauen an meinem armen Herzen. Mein Kopf ward wirr und wüste über dem grimmigen Kampf, und meinen Qualen erliegend, sah ich keine andere Rettung, als meinen Tod. Ich wollte doch lieber sterben, als tödten. Ich leerte die Phiole, die mein Vater für Cortez mir gereicht. —

Sie stirbt für mich! rief Cortez mit Entsetzen. Ist keine Hülfe möglich, Doctor?

Keine, sprach Anakoana, während der Arzt traurig das Haupt schüttelte: das wußte ich, ehe ich trank, denn ich kenne das Gift, das in unsern Tempeln bereitet wird. Das fühle ich jetzt, in dem Feuer, das statt des Blutes in meinen Adern rollt. Ich sterbe freudig, denn nur menschlicher Schwächen, keines Verbrechens bin ich mir bewusst. Gestraft werde ich vor den schönen Gottessohn treten. Er wird gewiß das Weib freundlich empfangen, die seiner Lehre ihr glückliches Erdenleben opferte. Ja Juan, rief sie, sich mit wunderbarer Stärke aufrichtend, und sah den trostlosen Juan mit einem Blicke an, in dem schon die Vorsonne einer bessern Welt glänzte. Ich bin sehr glücklich mit Dir gewesen. Ich danke Dir dafür. Denke manchmal an Deine Juanna, und folge ihr bald nach in das

Reich Deines Gottes, damit ihr nicht zu bange wird in dem fremden Himmel!

Sie sank auf ihr Kissen zurück. Sie ist verschieden, sprach weinend der Arzt, der ihren Puls fühlte.

Ja, treue Seele, ich folge Dir nach in meines Gottes Reich, es soll Dir nicht bange werden in dem fremden Himmel, schrie Juan verzweifelt, riß den Dolch vom Gürtel und zückte ihn nach seinem Herzen.

Freund! bat Cortez, ihm kräftig in den Arm fallend. Christ! warnte Bartholomäus. Juan! schluchzte mit bekannten Liebestönen Pedrillo, und fiel an seine Brust. — Gott, das ist Isabellens Stimme! rief der Jüngling außer sich, und sank betäubt auf Anakoana's Leiche nieder.

Unter den Arkaden des neuerbauten Pracht-schlusses, den Trümmern des königlichen Pallastes Tepak entstiegen, stand um die Mitte des Jahres 1528 der Statthalter von Mexico, Don Cortez, und betrachtete mit düstern Blicken eine herrliche Feld-schlange, aus Silber gegossen, von unvergleichlicher Arbeit, die ihm eben der kunstreiche Goldschmidt abgeliefert. Da rief eine wohlbekannte Stimme: Gott grüße Dich, Cortez! und Don Juan Velasquez de Leon, sein alter Freund, schloß ihn in seine Arme. Ihm folgte Donna Isabella, seine reizende Gemahlin, an jeder Hand einen holden Knaben führend. — Willkommen Juan, in Mexico, sprach Cortez mit einem erzwungenen Freudenlächeln. Du bist lange in Kuba geblieben.

Der Empfang der Verlassenschaft eines Diego Velasquez, scherzte Juan, der lange Jahre an der Quelle aller Reichthümer saß, kostet Zeit, und Ausgleichungen mit dem königlichen Schatz pflegen auch nicht sonderlich zu fördern, zumal wenn die Majestät herauszahlen soll. Jetzt sah er die Feld-schlange und rief erstaunt: Nun beim Himmel, jetzt werde ich das Gerücht nicht mehr der Lieber-treibung zeihen, wenn es Deine Pracht und Herr-lichkeit bis in die Wolken erhebt. Ein Geschütz, ganz von Silber. Wem gehört dieser Phönix unter den Kanonen?

So heißt er wirklich, sprach Cortez: lies die Aufschrift, und Juan las:

„Der Vogel Phönix ist ohne seines glei-chen. Euch dient niemand, wie ich, und

auch Ihr habt keinen Eures gleichen in der Welt *).“

Wahr und schön, rief Juan: und in wenig Worte zusammengepreßt den ganzen Stolz des Spaniers und das Selbstgefühl des Helden! Das ist ein Geschenk für den König?

Ja, antwortete der Statthalter kurz, und ver-sank wieder in Gedanken. — Euch dient niemand, wie ich, wiederholte Juan. — Bei Gott, sehr wahr, denn einen halben Welttheil hat ihm noch keiner seiner Feldherrn erobert.

Erkennt das auch der König noch immer?

Ich hoffe ja wohl, erwiederte Cortez in unge-wissen, wehmüthigem Tone. Dann riß er sich ge-waltsam aus seinem Brüten, und sprach: Komm in mein Kabinet, Juan. Wir haben mancherlei mit einander zu plaudern. Euch, Donna Velas-quez, begrüße ich freudig in meiner Residenz. Ver-zeiht, daß ich des Wiedersehens erste Augenblicke dem lang entbehrten Freunde weibe. Ich hoffe, Ihr werdet mir die Ehre erweisen, heute Mittag meine Tafel mit Eurer Gegenwart zu schmücken, und ich werde dann das Glück Eurer Unterhaltung mit bes-serer Muße genießen können.

Galanter kann kein Spanier eine Dame bit-ten, ihn allein zu lassen, sprach mit muthwilligem Spotte das schöne Weib: und gern trete ich den Forderungen der Freundschaft nach. Ich habe ohnedem, setzte sie wehmüthig hinzu: noch ein eben so theures, als trauriges Gelübde zu lösen. Ihr werdet wohl die Güte haben, Herr Statthal-ter, mich nach der Gruft bringen zu lassen, in der die arme Anakoana schläft. Ich habe es gelobt, mit meinen Kindern zu beten an dem Sarge des guten Mädchens, deren treue Liebe ich das Leben meines Gemahls verdanke.

Gerührt blickte Cortez Isabellen an, küßte ihr ehrerbietig die Hand und, auf Sandoval zeigend, der eben, Juan zu bewillkommen, hinzutrat, sprach er: Der neue Gouverneur von Mexico wird Euch dahin begleiten, wohin Ihr befehlt, und Euch dann mit Eurer Erlaubniß zur Tafel führen.

Mit warmem Händedruck und Liebesblick schied Isabella von Juan, der nun mit Cortez in dessen Gemach ging. Dieser entriegelte selbst eine Flasche, füllte die goldenen Becher und rief, mit Juan an-

*) Ave Nacio sin par,
Yo en serviros sin segundo,
Y vos sin yqual en mundo.

stößend: Mit dem ersten Weine, den ich aus spanischen Reben in Mexico keltert ließ, trinke ich in meinem neuen Reiche auf Dein Glück, mein Juan, das mir auf gutem, festen Ankergrunde zu ruhen scheint. Du hast eine treffliche Gattin, das hat mir, deutlicher noch als Dein heiteres Gesicht, die fromme Vetsfahrt verrathen, die sie jetzt zum Grabe einer begünstigten Nebenbuhlerin antritt.

Ja, ich bin ein glücklicher Mann, rief Juan: aber ich würde das noch weit lebhafter empfinden, wenn ich auch Dich glücklich wüßte. Das scheint mir aber nicht. Ich finde Dich ernster als ich Dich verließ, fast schwermüthig. Ich glaube wohl, daß um des Lebens Sonnenhöhen manche Stürme brausen, aber ich habe Dich schon in schwereren Ungewittern mit heiterer Stirn gesehen. Oeffne Dein Herz dem Freundesherzen und sage was Dich quält?

Solltest Du das alles nicht längst in Kuba erfahren haben? fragte Cortez düster. Des heimtückischen Narvaez Verläumdungen am spanischen Hofe, Diego Colon's und Garay's freche Anmaßung, Ribeira's niedrige Ränke, des allmächtigen Bischofs von Burgos Verfolgung —

Aber Du hast glorreich alle diese Kämpfe bestanden, fiel Juan ein. Deinen gefährlichsten Gegner, Garay, riß, nachdem Du durch Großmuth ihn bezwungen, der Schmerz über gescheiterte Pläne in's Grab. Meines armseligen Schwiegervaters Leben erlag dem Aerger, mit eigner, ungeschickter Hand seinen Feind erhöht zu haben, und allen, Narvaez, Colon, Ribeira und Bischöfen zum Trotz bist Du durch Karlos Gerechtigkeit Unterkönig des unermesslichen Reiches geworden, das Du ihm erobert.

Und Alvarado's Undank, Olid's Aufruhr? fragte Cortez weiter.

(Der Beschuß folgt.)

Die Kriegslist.

St. Preuil, Befehlshaber von Amiens, faßte im Jahre 1643 den Anschlag, Arras zu überrumpeln, und wollte einen Soldaten, Namens Courcelles, bereden, die Ausführung der Kriegslist zu übernehmen. Ich habe Euch gewählt, sprach er: weil Ihr der flügste Soldat seyd, den ich kenne, und Ihr werdet Euer Glück machen, wenn der Streich gelingt. Hört, was ich ausgedenkt habe.

Ihr geht als Bauer verkleidet nach Arras und verkauft Obst. Habt Ihr dieß eine Zeitlang gethan, so fangt Ihr Streit mit jemand von den Einwohnern an, und stoßt ihn mit dem Dolche nieder. Ihr müßt Euch gefangen nehmen lassen, und werdet dann auf der Stelle verhört und zum Galgen verurtheilt. Ihr wißt, es ist Gebrauch in Arras, die Verbrecher außerhalb der Stadt hinzurichten. Darauf baue ich meinen Plan. Ich lege einen Hinterhalt nicht weit vom Thore, aus welchem man Euch führen wird. Meine Leute bemächtigen sich derjenigen, die mit hinaus kommen. Ich eile ihnen zu Hülfe, nehme die Stadt und befreie Euch. Dieß ist mein Plan, was meint Ihr dazu? — Gut ausgedenkt, antwortete Courcelles: aber das Ding will überlegt seyn. — Freilich, sprach St. Preuil: ich lasse Euch auch Bedenkzeit bis morgen, aber dann sagt mir Euren Entschluß. Am nächsten Tage erschien Courcelles. Nun, mein tapferer Freund, was denkt Ihr jetzt von meinem Plan? — Er ist vortrefflich, sprach der Soldat: aber ich wollte lieber, Ihr gäbet mir den Befehl über den Hinterhalt und — nehmet selber den Obstkorb.

L.

Der Liebste.

Die Gräfin d'Argenson wurde einst gefragt: wen sie am liebsten hätte, den Abbé Chérier oder seinen Bruder?

„Wenn einer von ihnen bei mir ist“, versetzte sie naïv: „so ist mir immer der Abwesende der Liebste.“

Reime von J. M.

Fragst Du, was die Menschheit macht?
Lieber Gott! sie weint und lacht.

Einen Tag ein Herz besessen,
Kannst Du nimmermehr vergessen.

Bist Du zornig und erboßt,
Daß Dir Hoffnungen gelogen,
Weiß ich keinen andern Trost
Als, daß Du Dich selbst betrogen.

Wer sich will der Fische freuen,
Darf das Wasser auch nicht scheuen.

Bist Du arm, so wag' es nicht,
Dich der Freundschaft hinzugeben;
Menschentreu und Spinnweben
Glänzen nur im Sonnenlicht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 19. Mai 1820.

Lassen Sie mich die rückständigen Bühnennachrichten möglich kurz nachholen! — Als Gäste sahen wir in der letzten Zeit 1) Ramsell Krämer (von Hannover), 2) Herrn v. Zahlhas (von Leipzig) und 3) Ramsell Pöschel (von Nürnberg kommend). Der Krämer'sche Gesang gefiel außerordentlich wegen seiner Annehmlichkeit, Deutlichkeit und Höhe. Als Prinzessin von Navarra des Herrn Johann von Paris, welche von M. Krämer, ohne in Pelz gekleidet zu seyn, mit Wärme gesungen und mit Wärme aufgenommen wurde, erzeigte man ihr die Auszeichnung, sie ihre Romanzenstelle wiederholen zu lassen, und als Emeline (Schweizerfamilie) wurde sie von vielen entzückten Zuhörern hervorgerufen. Auch als Myrrha (im Opferfeste) soll, dem Bernehmen nach, M. Krämer sehr gefallen haben. Sie ging nach Stuttgart.

Jene Prinzessin von Navarra wurde auch neuerlich wieder von unserer schätzbaren Guhr mit gewohntem Beifalle, jedoch bepelzt, wiederholt, und selbst der langweilige Wirth, so wie der kurzweilige Obersensschall, waren jedesmal hübsch warm angethan. Eben bei dieser Wiederholung Johann's von Paris trat Ramsell Pöschel als Olivier auf. Sie ist gar nicht zu verachten, scheint aber eine schwache Brust zu haben; wenigstens bemerkte man bald einige Heiserkeit. M. Pöschel ist auch in Kozebue, und Jfflandischen Stücken aufgetreten. In solchen aber sah ich sie nicht; denn wer könnte diesen Benjowsky, diese Aussteuer, diesen Schutzgeist, zumal in ihren häufigen Wiederholungen, diesen Reizen so herrlicher Frühlingabende in den Umgebungen Kassels vorziehen? — Das Haus ist darum zur jetzigen Zeit meist leer. Die Gastspiele haben allerdings den großen Nachtheil, zu schnell Wiederholungen herbei zu führen.

Der männliche Gast, Herr von Zahlhas, ist als Graf Borotin (Ahnfrau), als Reimbeau (in der stummen Waise, anderwärts: „Die Waise und der Mörder“) und als K. Philipp (D. Karlos) aufgetreten. Er hat von den da etwas zahlreicheren Versammlungen stets Beifall erlangt. Unverkennbar ist Herr von Zahlhas (den angenommenen Schauspielernamen Neufeld scheint er aus dem Felde geschlagen zu haben) ein denkender Künstler, der jede Bewegung, jedes Wort berechnet. Nur giebt er seiner Aussprache des Buchstaben e zu viel Tiefe und Breite, welches dem Ohr unangenehm wird, indem das böse e im Deutschen leider eine so wichtige Rolle zu spielen hat. Jener Fehler kann jedoch, denke ich, vom Künstler auch leicht aus dem Felde geschlagen werden. Als K. Philipp stand er meines Erachtens am Höchsten. Doch sah ich die Rolle Reimbeau's nicht. Hingegen habe ich bei Gelegenheit dieses Gastspieles den Schiller'schen D. Karlos, als Gedicht, mit recht angestrebter Aufmerksamkeit beobachtet und die Ueberzeugung erhalten, daß ein Stück der Art (Schiller wird von mir außerdem wahrlich so verehrt, wie gewiß von Wenigen) niemals die Bühne hätte beschreiten sollen*). Ich bitte Sie: ein Sohn, der seine (ob auch Stief-) Mutter liebt — der diese Liebe bei ihrer Entdeckung nicht etwa unterdrückt, sondern ihr Nahrung giebt, ungeachtet sogar die Mutter noch vermählt ist —

*) Wir lassen abermals eine individuelle Ueberzeugung sich aussprechen.
Die Redact.

ja, der, was das Aergste bleibt, in seinem argen Unternehmen von dem edlen Posa unterstützt wird, welcher — lassen Sie mich nur das häßliche Wort aussprechen! — gleichsam den — Kuppler macht! — Ich bitte Sie, Freund! — So etwas wagt man vor die Augen der gesitteten Welt zu bringen, der abscheulichen Eholgeschichte nicht zu gedenken.

Wohl sehe ich, gar manche, die gern im alten Gleise fortwandeln, werden über diese frevelhafte Aeußerung, auf einiges Nachdenken gebaut, sich bas entrüsten; aber mögen sie es; ich wasche meine Hände in Unschuld, und werde nie meine Ueberzeugung verhehlen. Treu ist das Beste der Wissenschaften und Künste zu beobachten. Bei ihnen aber dürfen vortreffliche Einzelheiten nie der Deckmantel unsittlicher Widrigkeiten seyn. Der herrliche, unvergeßliche Schiller hat so mancherlei große Verdienste, daß sein D. Karlos bei Seite gelegt werden kann, ohne dadurch den vollblühenden Kranz des Schiller'schen Ruhmes gemindert zu sehen.

Etwas Aehnliches von gräuelhafter Liebe findet sich in einem ganz neuen Trauerspiele, welches Hr. von Zahlhas zu seinem Besten gab. Er selber ist dessen Dichter. Das Stück hat vier Aufzüge und heißt „der Bruder“. Nämlich ein Bruder liebt seine, freilich nur vermeinte, Schwester, er weiß, oder glaubt, daß es seine Schwester ist, und sucht dennoch, sich mit ihr zu verehelichen. Sie hebt zurück. Er giebt sich den Tod. Als er im Sterben begriffen ist, kommt die Entdeckung, die Geliebte ist nicht seine Schwester. — Meines Erachtens müßte dieser Gegenstand als heiter endendes Stück ausgeführt seyn, und er würde mehr gefallen; denn das Werk hat angenehme, muntere Nebentheile. Gleichwol mißfiel es auch in seiner jetzigen Gestalt nicht, obgleich ihm, als Trauerspiele, das Hauptersforderniß, Erregung des Schreckens und des Mitleids, wol abgeht. Mitleiden kann man nicht haben mit diesem Bruder, weil er auf einer Thorheit beharrt, und Schrecken erregt seine geradezu verwerfliche Leidenschaft auch nicht, weil sie von Rechts wegen von der vermeinten Schwester nicht begünstigt wird. Das Trauerspiel ist übrigens gut gehalten, hat eine klare, bündige, zuweilen mit Bildern geschmückte Sprache und recht gute Verse. Diese aber bestehen in lauter fünffüßigen Jamben ohne alle Reime, so daß der Wohlklang entbehrt wird, welcher aus der Einmischung gereimter Stellen und dem Wechsel des Versmaß, wol zu merken: wenn solcher nicht zu oft erfolgt, unfehlbar entspringt. — Die Darstellung war ausgezeichnet. Die Damen Feige, als die geliebte Schwester, und Thum, als deren muntere Freundin, machten dem hiesigen Bühnenvereine große Ehre. Nur sprach M. Thum manche Stellen zu langsam. Herr v. Zahlhas selber gab kraftvoll den vestgezeichneten Oheim des unglücklichen Bruders, und auch Hr. Schmale spielte einen Freund dieses Unglücklichen mit der ihm vorgeschriebenen Heiterkeit. Herr von Zahlhas geht nach Frankfurt und Berlin, um auch da Gastrollen zu geben.

Früher sahen wir hier noch als Gäste Herrn Schwerin und Hrn. Mühlh. Jener gab, so viel ich sah, den Volzheim (Gut Sternberg) brav, mit Lebhaftigkeit, hingegen den, auch sehr anstößigen Mortimer (Maria Stuart) jämmerlich. Von Hrn. Mühlh. sah ich den Mehul'schen Joseph. Der Gast hatte eine gute, aber noch nicht genug gebildete Stimme.

(Der Beschluß folgt.)